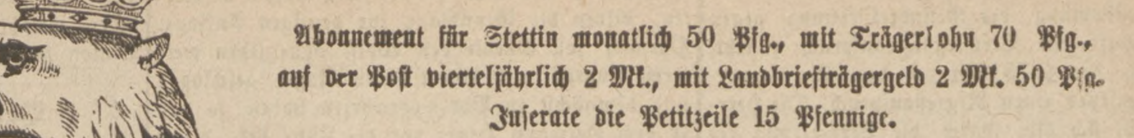
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 26. Juni 1886. Nr. 291.

Deutschland.

Berlin, 25. Juni.

— Die heutige Sitzung des Reichstages eröffnete der Präsident mit einem Nachruf auf König Ludwig II. von Baiern:

„Das deutsche Volk werde nie vergessen, welch' große Dienste der verstorbene Monarch in schwerer Zeit dem deutschen Vaterlande geleistet, es nehme nicht nur warmen Antheil an dem harten Schlage, der Baiern getroffen, sondern sei gleichermaßen erfüllt von wehmüthigem Schmerze über das erschütternde Ende eines Fürsten, dem es so vielen Dank schulde. Dieselben Gefühle hege auch der deutsche Reichstag, der dem König Ludwig ein schmerzliches, aber dankbares Andenken bewahren werde."

Die Mitglieder des Reichstags gaben durch Erheben von den Sitzen schon bei Beginn dieser Ansprache stillschweigend ihre Zustimmung zu erkennen.

— Der Präsident des Herrenhauses macht bekannt, daß auf der Tagesordnung einer der nächsten Plenarsitzungen die einmalige Schlußberathung des Antrages v. Kleist-Retzow wird gesetzt werden. Dieser Antrag stimmt bekanntlich wörtlich mit dem im Abgeordnetenhause unerledigt bleibenden Antrag v. Hammerstein überein. Berichterstatter ist Graf v. Zieten-Schwerin. Derselbe beantragt namens der Kommission, dem vorbenannten Antrage die Zustimmung zu ertheilen.

— Die Abgeordneten v Strombeck Imwalle, Mithoff und Licht haben folgende Interpellation im Abgeordnetenhause eingebracht:

1) „Welche Resultate haben die amtlichen Ermittelungen ergeben, welche über die durch Ueberschwemmungen anfangs dieses Monats in den Kreisen Duderstadt, Einbeck, Göttingen, Heiligenstadt, Nordhausen, Osterode, Worbis und angrenzenden Bezirken verursachten Verheerungen stattgefunden haben?

2) Welche Maßregeln beabsichtigt die königliche Staatsregierung zur Linderung des Nothstandes in den erwähnten Gegenden zu treffen?"

Diese Interpellation ist durch 44 Abgeordnete unterstützt. Wahrscheinlich werden schlesische Abgeordnete gleichfalls eine Interpellation wegen der jüngsten großen Ueberschwemmungsschäden, die der Bober bei Hirschberg angerichtet hat, dem Hause einreichen. Beide Interpellationen dürften zusammen am Sonnabend zur Verhandlung gelangen.

— Aus Berlin erhält die in Frankfurt am Main erscheinende „Europäische Korrespondenz" eine überraschende Mittheilung, für deren „absolute Richtigkeit" sie voll und ganz einstehen zu können erklärt:

„Fürst Alexander von Bulgarien wird auch aus der preußischen Militär Rangliste gestrichen und vom Avancement abgesetzt werden. Diese Maßnahme geschieht Rußland zu Liebe. Man wird sagen, daß andere auswärtige Souveräne auch nicht in der Liste stehen, aber sie bleiben im Avancement, während der Bulgarenfürst gänzlich gelöscht werden soll. Es ließe sich über die Nachgiebigkeit in Deutschland, um den Frieden zu erhalten, Manches sagen."

Zur Zeit als in Livadia die „diplomatischen Assisen" tagten — es war Ende April und Anfang Mai d. J., als Griechenland mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit den Mächten trotzte — da schwirrten unheimliche Gerüchte von kriegerischen Absichten des Zaren gegen Bulgarien durch die Luft. Man hat Grund, anzunehmen, daß damals vom Berliner Kabinet aus ein sehr starker Druck auf Rußland ausgeübt worden ist. Demzufolge scheint es auch nicht unmöglich, daß man in Berlin ein jeder politischen Tragweite entbehrendes, rein äußerliches Aequivalent, das aber den Vorzug hat, den persönlichen Empfindungen des Zaren zu schmeicheln, als linderndes Pflaster auf die Wunde zu legen für gut befunden hat.

— Die französischen Prinzen, welche durch die von den Kammern genehmigte und vom „Journal officiel" unverzüglich publizirte Ausweisungsvorlage betroffen worden, sind in der That jetzt erst durch diese Maßnahmen gewissermaßen offiziell zu Prätendenten geworden. Wenn es hierfür noch eines weiteren Beweises bedurfte, so wird derselbe durch das soeben telegraphisch signalisirte Manifest des Grafen von Paris erbracht. Hierüber liegt folgende Mittheilung vor:

Paris, 25. Juni. Der Graf von Paris hat ein Manifest erlassen, in welchem er im Namen des Rechtes gegen die verübte Gewaltthätigkeit protestirt und auf seine Liebe zum Vaterlande hinweist, dessen Gesetze er nie verletzt habe und dessen man ihn in einem Augenblicke beraube, da er ein neues Band zwischen Frankreich und einer befreundeten Nation hergestellt habe. Die Ausweisung sei die Rache für die $3^{1}/_{2}$ Millionen Stimmen vom 4. Oktober; man wolle Frankreich von dem Haupte einer Familie trennen, welche die nationale Einheit bildete. Frankreich werde sich weder über die Ursache noch über die Urheber der Schäden täuschen, unter welchen es leide. Es werde die traditionelle Monarchie anerkennen, denn diese allein könne durch ihr modernes Prinzip und ihre Institutionen Hülfe gewähren, nur sie vermöge die politische und religiöse Freiheit zu sichern, die öffentliche Wohlfahrt herzustellen und der demokratischen Gesellschaft eine starke, allen zugängliche und über allen Parteien stehende Regierung zu bieten, deren Beständigkeit für Europa eine Bürgschaft eines dauerhaften Friedens sein werde. Mit Gottes Hülfe und unter dem Beistande seiner Freunde werde er seine Aufgabe erfüllen. Er vertraue auf Frankreich und werde zur entscheidenden Stunde bereit sein.

Eine derartige entschiedene und zugleich siegesgewisse Sprache würde der Graf von Paris sicherlich niemals auf französischem Boden geführt haben, während er jetzt als offiziell anerkannter Prätendent durch keinerlei Rücksichten mehr gebunden ist. Nicht minder wurde durch die Abschiedsworte, welche Prinz Viktor an seine Getreuen richtete, bereits erhärtet, daß auch die imperialistische Bewegung nunmehr in eine neue Phase gelangt ist, nachdem die Prätendenten aufgehört haben, gewöhnliche Bürger zu sein. Bemerkenswerth ist, wie sowohl der Graf von Paris als auch Prinz Viktor für angemessen erachtet, das demokratische Prinzip in den Vordergrund zu rücken.

— Die „Köln. Ztg." schreibt: „Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." die vielfach laut gewordenen Klagen über die übermäßige Ausdehnung der parlamentarischen Tagungen auf eine gewisse Bequemlichkeit oder Arbeitsscheu zurückzuführen gesucht hat, so wendet sich die „Nat.-Lib. Korresp." gegen diesen Vorwurf mit einem Hinweis auf den Schaden, den die parlamentarischen Einrichtungen selbst unter jenem Uebelstande leiden müssen. Unsere Parlamente, ganz besonders der Reichstag, haben kurze Sessionen zur nothwendigen Voraussetzung, wenn sie gedeihen sollen. Der Reichstag, dessen Thätigkeit hauptsächlich der wirthschaftlichen Gesetzgebung gewidmet ist, muß, wenn von ihm eine zweckmäßige Wirksamkeit ausgehen soll, zum großen Theil aus Männern des praktischen Lebens, Landwirthen, Kaufleuten, Gewerbetreibenden u. s. w. bestehen; diese Männer befinden sich in Deutschland kaum in genügender Zahl, wenn die regelmäßigen Parlamentsarbeiten zwei, drei Monate dauern, sie finden sich aber nicht, wenn sich die Sessionen über acht oder neun Monate des Jahres erstrecken. Das kann einfach kein Mann leisten, der einem umfangreichen Geschäft vorsteht. Die unvermeidliche Folge wird mehr und mehr sein, daß Männer des praktischen Lebens sich aus dem Parlament zurückziehen und daß nur noch Gewerbsparlamentarier, Politiker von Beruf, Professoren, Rechtsanwälte, Schriftsteller, Beamte, denen von Staatswegen ein Vertreter beschafft wird, Rentner und Männer, die in der glücklichen Lage sind, anderweit nichts zu thun zu haben, sich um Reichstagsmandate bewerben. Schon jetzt sind Handel und Industrie gegenüber diesen Elementen im Reichstag viel zu gering vertreten, es wird aber in dieser Beziehung noch immer schlimmer werden, das kann man oft genug von den wenigen Vertretern des praktischen Geschäftslebens, die noch im Reichstag sitzen, hören. Es bedarf gar keiner weiteren Auseinandersetzung, daß damit unsere Reichsvertretung einer unersprießlichen Entwickelung entgegengeht und mehr und mehr der Erfrischung aus dem praktischen Leben heraus und der lebendigen Fühlung mit demselben verlustig wird. Daß darunter gerade die wirthschaftliche Gesetzgebung ganz besonders leiden muß, bedarf keines weiteren Wortes. Die Sessionen zogen sich auch in früheren Jahren, wo die gesetzgeberischen Aufgaben noch weit umfangreicher waren, nicht dermaßen in die Länge. Die Ursachen und die etwa möglichen Abhülfsmittel gegen das beständige Anwachsen der Sessionen mögen heute unerörtert bleiben; es ist schon genug darüber geredet und geschrieben worden. Es genüge, auf die ernste Gefahr für unser parlamentarisches Wesen hinzuweisen, die in der Ausdehnung der Reichstagssessionen über den größten Theil des Jahres liegt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bemerkt dazu:

Wir nehmen von dieser Ausführung mit Genugthuung Notiz; denn sie beweist, daß man endlich auch in dem liberalen Lager zur Erkenntniß einer Wahrheit gelangt ist, die der Reichskanzler seit Jahren von der Tribüne des Reichstags gepredigt hat. Unsere parlamentarischen Einrichtungen sind in der That durch die Ausdehnung der Sessionen gefährdet, weil dieselbe nothwendig zur Ausschließung derjenigen Elemente vom parlamentarischen Leben führt, welche allein berufen sind, das Volk zu vertreten. Als Graf Bethusy-Huc s. Z. aus dem Reichstag ausschied, bemerkte er, bald würde unsere Volksvertretung nur noch aus drei Kategorien von Leuten bestehen, die alle mit einem B anfangen, aus Beamten, Bummlern und Berlinern. Er dürfte mit seiner Prognose vollkommen Recht haben. Alle Diejenigen, die mit unserem wirthschaftlichen Leben in Verbindung stehen, die in der Lage sind, die Interessen des Landes kennen zu lernen und zu beurtheilen, haben auf die Dauer nicht Zeit genug, um lange Reichstagssessionen mitzumachen; sie müssen sich zurückziehen und das Feld dem Gewerbsparlamentarier räumen. Wen trifft nun aber die Schuld für die Länge unserer Sessionen und damit für die Gefährdung unserer parlamentarischen Einrichtungen? Doch lediglich die Herren Richter, Windthorst und Genossen, welche geflissentlich die Berathungen verschleppen. Wir erinnern an die Vorgänge in der Spirituskommission. Nach allen darüber in die Oeffentlichkeit gelangten Nachrichten haben die Oppositionsparteien bei diesen Berathungen die Taktik der Obstruktion verfolgt. Der klaren Sachlage zum Trotz leugnete man das Vorhandensein eines Bedürfnisses nach neuen Reichseinnahmen und wußte eine Tage lange Debatte darüber in Szene zu setzen. Wir erinnern ferner an die Etatsberathungen. Wenn Herr Richter die Diskussion des Militäretats dazu benutzt, um Reden zu halten über: Die Belastung der Militärpferde, die Zuwendungen der Einjährigen an Unteroffiziere, die hohen Mauern bei Kasernenhöfen, die Unterhaltung der Musikkorps beim Militär, die beiden Wachtposten vor dem Kriegsministerium, die Platzpatronen, die Kantinenwirthschaft und in specie den Bezug von Butter aus derselben seitens der Offiziersfamilien, das Abgeben von Ehrensalven in der Nähe einer Entbindungsanstalt, die Krümperpferde u. s. w., ist das etwas Anderes als die frivolste Obstruktionspolitik?!

Also wir stimmen in die Klage der liberalen Blätter vollständig ein, aber sie sollten unseres Erachtens sich dabei nicht begnügen, sondern auch Diejenigen, welchen die Schuld an der Gefährdung unserer parlamentarischen Verhältnisse trifft, vor dem Lande zur Rechenschaft ziehen.

Ausland.

Paris, 24. Juni. In der Frühe wurden heute in Eu alle im Schlosse Bedienstete versammelt, um sich beim Grafen von Paris zu verabschieden, Piqueure und Gardisten in großer Uniform, ungefähr 150 Personen. Um 9 Uhr empfing der Graf von Paris gegen 2000 Fremde; der Herzog von Aumale hielt sich einige Schritte hinter ihm, zur Seite standen der Herzog von Chartres, der Herzog von Orleans und die Gräfin. Die Vorstellung übernahm der General Charette, dem der Herzog von Aumale gestern beim Familiendiner mit bedeutungsvollem Blick gesagt haben soll: „General, wir kennen Ihre Tapferkeit!"

Die Stadt ist vollständig ruhig, 500 Mann Infanterie sind eingetroffen. Die Eigenthümer von Booten im Hafen von Treport hatten Halbmast geflaggt, die Polizei konfiszirte jedoch die Wimpel.

Ein Manifest des Grafen von Paris ist heute Nacht den Journalen zur Veröffentlichung übergeben worden.

Vom Prinzen Napoleon wird erzählt, er habe gesagt:

„Es ist mir natürlich sehr unangenehm, Frankreich zu verlassen; aber ich kann die Maßregel, die mich trifft, nicht tadeln: Wäre ich Deputirter gewesen, so würde ich wahrscheinlich selbst für meine Ausweisung gestimmt haben."

Es ist sehr bemerkt worden, daß Cassagnac sich weder beim Prinzen Viktor hat einschreiben lassen, noch daß er beim Empfange oder auf der Bahn gewesen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. Juni. Bei der Pfändung von gerichtlich beschlagnahmten Geldern des in ein Strafverfahren verwickelten Schuldners seitens seines Gläubigers hat, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Zivilsenats, vom 18. März d. J, der Gläubiger den Gerichtsbeschluß, durch welchen die Herausgabe der beschlagnahmten Gelder an den Schuldner verboten wird, dem Gericht zustellen zu lassen, welches das Geld in Verwahrung genommen hat. Mit dieser Zustellung ist die Pfändung als bewirkt anzusehen. Dagegen ist die Zustellung des Pfändungs- (Arrest-) Befehls an die Staatsanwaltschaft, welche die Beschlagnahme der Gelder beantragt hatte, wirkungslos.

— In den Tagen vom 10. bis 12. August wird die Deutsche Anthropologische Gesellschaft ihren diesjährigen Kongreß in Stettin abhalten. Die Wanderversammlungen dieser Gesellschaft verfolgen u. A. auch den Zweck, ihren Theilnehmern einen möglichst vollständigen Einblick in die vorgeschichtlichen Verhältnisse der betr. Gegend zu verschaffen. Dazu bieten die Sammlungen des Museums in Stettin ein reiches, aber doch kein ausreichendes Material, es ist daher im Anschluß an den Kongreß eine Ausfahrt nach Rügen und die Besichtigung des Stralsunder Museums in Aussicht genommen. Aber auch im Privatbesitz befindet sich noch ein reicher Schatz von werthvollen Resten des Alterthums, den es gilt, bei dieser Gelegenheit zu einer prähistorischen Ausstellung in Stettin zu vereinigen. Die Erfolge der großen prähistorischen Ausstellung in Berlin, sowie der späteren provinziellen, wie z. B. in Breslau, haben gezeigt, wie wichtig diese, wenn auch vorübergehende, Vereinigung der Privatsammlungen ist und wie fruchtbar sie für die wissenschaftliche Forschung werden kann. Außerdem aber bietet sie den Besitzern selbst den nicht zu unterschätzenden Vortheil, daß sie bei dieser Gelegenheit über das Alter, die Bedeutung und den Werth ihres Besitzes aus kompetentestem Munde Auskunft und Belehrung erhalten. Die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde hat es übernommen, diese Ausstellung zu arrangiren und stellt für dieselbe die Räume ihres Museums im königlichen Schlosse zu Stettin zur Verfügung mit der Bitte, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände, als Urnen, Geräthe und Waffen von Knochen, Stein, Edelmetall, Bronze und Eisen, und Schmuckgegenstände aller Art, kurz alle Reste der heidnischen Zeit, namentlich solche, die in oder bei Gräbern oder in der Nähe vorgeschichtlicher Wohnstätten und Burgwälle gefunden sind, baldigst zu Händen des Gymnasialdirektors Lemcke in Stettin, grüne Schanze 8, anmelden zu wollen, worauf über die weiter in Frage kommenden Punkte weitere Auskunft ertheilt werden wird.

— Der Bau des ersten großen Subventionsdampfers, welcher den Namen „Preußen" erhalten wird, hat sich etwas verzögert, so daß der Stapellauf erst am 10. Juli erfolgen wird.

— Nach § 4, Abs. 2 des Krankenversicherungsgesetzes sind Dienstboten berechtigt der Gemeinde-Krankenversicherung beizutreten. Der Krankenunterstützungs-Anspruch, welchen nun der Dienstbote auf Grund seiner Mitgliedschaft gegen die Gemeinde-Krankenversicherung gewinnt, läßt die im § 86 der preußischen Gesinde Ordnung vom 8. November 1810 für die Herrschaft statuierte Verpflichtung: für Kur und Verpflegung des Dienstboten zu sorgen, falls er sich eine Krankheit durch den Dienst oder bei Gelegenheit desselben zugezogen hat, unberührt. Die Gemeinde-Krankenversicherung, welche dem erkrankten Dienst-

boten Unterstützung gewährt, hat für die Zeit, für welche dem Dienstboten auf Grund der zitirten Bestimmung der Gesinde-Ordnung gegen die Herrschaft ein Verpflegungsanspruch zusteht, auf Grund des § 75 Abs. 4 des Krankenversicherungsgesetzes einen Regreßanspruch. Die Herrschaft macht sich also durch die Versicherung des Dienstboten von ihrer Verpflichtung nicht frei. Da indessen die Verpflichtung der Herrschaft nur bis zur Beendigung des Dienstverhältnisses dauert (§ 92 der Gesinde-Ordnung) die Gemeinde-Krankenversicherung dagegen 13 Wochen Unterstützung gewährt, so hat der Dienstbote natürlich einen Vortheil durch die Versicherung. Freilich wäre es noch wünschenswerther, daß, — wozu die Ortskrankenkasse auf Grund § 26 Abs. 4 Nr. 5 des Krankenversicherungsgesetzes befugt ist, — weil dadurch die Dienstboten dann auch einen Anspruch auf Sterbegeld erhielten.

— Bei den Interessenten des Gast- und Schankwirthsgewerbes herrscht, wie zur Evidenz aus vielen Verhandlungen vor den Verwaltungsgerichten hervorgeht, noch vielfach großer Irrthum über den Instanzenzug bei Konzessionsangelegenheiten. Dieselben mögen daher beherzigen, daß bei Konzessionsgesuchen der Stadtausschuß erste und der Bezirksausschuß zweite und letzte Instanz; bei Konzessions-Entziehungen der Bezirksausschuß erste und das Ober-Verwaltungsgericht zweite und letzte Instanz ist. Dieser Instanzenzug gilt seit 1883.

— Der Ehrengerichtshof für deutsche Rechtsanwalte hat im Jahre 1885 neun Sitzungen gehalten und in diesen 23 Sachen erledigt. Von den abgegebenen Entscheidungen beziehen sich auf Zulassungen 4; von diesen bestätigen zwei die vom ersten Richter ausgesprochene Versagung der Zulassung, zwei erklären den vom Ehrengericht angenommenen Versagungsgrund für ungerechtfertigt. Die vom ersten Richter erkannte Strafe wird gebilligt in 10 Fällen; in 2 Fällen ist das freisprechende Urtheil abgeändert und auf Strafe erkannt, in einem Falle die verhängte Strafe verschärft. In einem Falle wurde unter Aufhebung des ehrengerichtlichen Urtheils der Angeschuldigte freigesprochen, in zwei anderen Fällen die Strafe gemildert. Die anhängig gewesenen Sachen vertheilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Oberlandesgerichtsbezirke: Berlin 5, Breslau 2, Celle 1, Colmar 1, Dresden 1, Hamm 2, Jena 1. Marienwerder 4, München 1, Naumburg 2, Nürnberg 1, Stettin 2. Im Januar 1886 haben 2 Sitzungen stattgefunden, es sind 3 die verurtheilende Entscheidung des ersten Richters bestätigende Urtheile ergangen. Davon entfallen auf Berlin 1, Hamm 1, Rostock 1. In der Besetzung des Ehrengerichtshofes ist eine Aenderung nicht eingetreten, den Vorsitz führt der Präsident des Reichsgerichts, Dr. Eduard Simson.

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 25. Juni. — Der Bauerhofsbesitzer Fr. Wilh. Wurl aus Nipperwiese glaubte, daß ihm bei einer Kieslieferung für die Chaussee-Bau-Verwaltung des Greifenhagener Kreises Unrecht geschehen sei und er sandte deshalb einen geharnischten Brief an den Herrn Landrath, in welchem er Beschwerde führte und von russischen Zuständen sprach. Durch letzteren Ausdruck fühlten sich einige Baubeamte der Chaussee-Verwaltung beleidigt und gegen Wurl wurde Anklage wegen Beleidigung erhoben. In der deshalb anberaumten Verhandlung wurde W. zu 60 Mark event. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt, da er erst vor Kurzem wegen ähnlicher Beleidigung vorbestraft und daraus zu schließen sei, daß er eine besondere Neigung für Beamtenbeleidigungen zeige.

Als ein Genosse Most's präsentirte sich der Schneidergeselle Gust. Panten aus Altnick bei Schlawe auf der Anklagebank. Derselbe war gegen Weihnachten v. J. in Neuwarp und traf dort mit einem Tischlergesellen zusammen, welcher auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen war. Beide unterhielten sich über politische Zustände, wobei Panten die Most'schen Ideen entwickelte und sich dabei der schmählichsten Beleidigungen gegen Se. Majestät den Kaiser zu Schulden kommen ließ und sich ebenso in Betreff des Reichskanzlers hier nicht wiederzugebender Ausdrücke bediente. Am 17. Januar wurde Panten aufs Neue in Neuwarp auf der Straße betroffen, als er der Mittelpunkt eines Menschenauflaufes war. Ein Polizeibeamter wies ihn fort, doch Panten widersetzte sich energisch und schlug auf den Beamten ein, brachte ihm auch eine nicht unerhebliche Verletzung am Kopfe bei. Deshalb wegen Majestätsbeleidigung und Mißhandlung angeklagt, wurde gegen ihn auf eine Gesammtstrafe von 1 Jahr 9 Monaten erkannt.

— Schwurgericht. — Sitzung vom 25. Juni. — Anklage wider den Zimmergesellen Albert Gaedke, den Zimmergesellen Hermann Heuer, Beide aus Kammin, und den Knecht Friedr. Heuer aus Wollin wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge.

Am 29. September v. J. war in Kammin Jahrmarkt und machte sich in Folge dessen ein sehr lebhaftes Leben bemerkbar. Die Tanzlokale waren sehr gefüllt und auch in dem Brandt'schen zeigte sich unter den zahlreich Anwesenden eine ungebundene Fröhlichkeit. Etwas unliebsam bemerkbar machten sich dabei drei Matrosen, welche erst vor einigen Tagen von der kaiserl. Marine nach vollendeter Dienstzeit entlassen waren und noch mit ihren Uniformen paradirten. Besonders die Matrosen Hermann Wolff und Zimdars waren es, welche allerlei Unfug verübten und deshalb schließlich aus dem Saal gewiesen wurden. Die Szenen, welche sich nach dieser gewaltsamen Entfernung vor dem Brandt'schen Lokale abspielten, bilden die Grundlage zur heutigen Anklage. Darnach soll Gaedke den Wolff ohne jeden weiteren Angriff mit einem dicken Nagel geschlagen und demnächst zu Boden geworfen haben, so daß er dem Hermann Heuer vor die Füße fiel, dieser soll nun ein Messer ergriffen und damit auf Wolff eingehauen haben, so daß ein Stich die Lunge verletzte und den Tod des W. zur Folge hatte. Friedrich Heuer ist nur beschuldigt, sich an einer Schlägerei betheiligt zu haben, bei welcher ein Mensch seinen Tod gefunden und in welche er nicht ohne sein Verschulden hineingezogen war. Dem Gaedke wird weiter zur Last gelegt, daß er auch den Matrosen Zimdars durch Schläge mit dem erwähnten dicken Nagel nicht unerheblich mißhandelt hat. Gaedke giebt bei seiner Vernehmung zu, die beiden Matrosen geschlagen zu haben, doch will er zuerst angegriffen sein. Hermann Heuer kann nicht streiten, das Messer bei sich geführt zu haben, er will damit jedoch nicht geschlagen haben. Friedrich Heuer endlich leugnet jede Betheiligung an der Schlägerei. Zu der Verhandlung sind 21 Zeugen und 2 Sachverständige geladen und gaben nach langer Beweisaufnahme die Geschworenen ihr Verdikt dahin ab, daß Gaedke und Zimmergeselle Heuer nur schuldig sind, sich an einer Schlägerei betheiligt zu haben, bei welcher der Tod eines Menschen verursacht ist. Der Knecht Heuer wurde für Nicht schuldig befunden; demgemäß erfolgte die Freisprechung des Letzteren, während Gaedke zu 1 Jahr, H. Heuer zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Jedem wurden 6 Monate von der Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 24. Juni. Trotz der günstigen Witterung verlief der gestrigen Jahrmarkt sehr ruhig. Der Handel mit Pferden und Rindvieh stockte gänzlich, obgleich die Preise nur mäßig gestellt waren. Auf dem Krammarkte zeigte sich der wenigste Verkehr. Die sonst von Kaufliebhabern gefüllten Schuhmacherbuden waren gänzlich leer und auch das Getreide fand wenig Absatz. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat man höheren Orts die Weiterbelassung der Taubstummenanstalt in unserer Stadt in Aussicht gestellt. Ist hierüber ein definitiver Beschluß erst gefaßt, so steht auch eine Vergrößerung dieser Anstalt bevor. — Für die Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehr werden in nächster Zeit die Uniformen gefertigt werden. Behufs Bestreitung der nicht geringen Ausgaben hat der Vorstand sich an die Direktionen der hier betheiligten Feuerversicherungs-Gesellschaften mit der Bitte gewandt, im allgemeinem Interesse dieser Sache der Feuerwehr eine einmalige Beihülfe zu gewähren. In recht koulanter Weise hat die Direktion der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft bereits geantwortet und den hier ansässigen Agenten angewiesen, dem Vorstande der freiwilligen Feuerwehr den Betrag von 200 Mark zu überweisen. Hoffentlich werden die übrigen Gesellschaften je nach dem Maßstabe der hier Versicherten ebenfalls wohlwollend der Feuerwehr gegenübertreten. — In Damsdorf ertrank am 22. d. Mts. im Dorfsee der Eigenthümer Kayser von dort. Derselbe soll aus dem Kruge gekommen sein, um seiner auf dem Felde beschäftigten Frau etwas Genießbares zu überbringen. Ob er des Guten zu viel genossen, bleibt zweifelhaft; jedenfalls ist er ins Wasser gefallen und sich selbst zu helfen, nicht kräftig genug gewesen.

†† **Tempelburg**, 24. Juni. Heute Nachmittag wurde von dem 6 Kilometer von hier entfernten Dorfe Brotzen, auf dem hiesigen Postamt per Telephon Feuer gemeldet, schnell machte sich auf das gegebene Signal die hiesige freiwillige Feuerwehr zur Abfahrt bereit und traf in kürzester Zeit auf der Brandstelle an. Es brannte auf dem Gehöft des Bauerhofsbesitzers Karl Teske in Brotzen, Chausseestraße 42, eine Scheune unter Strohdach total nieder und mußten sich die Löschhülfen darauf beschränken, die Nachbar-Gebäude zu retten und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das Gebäude ist bei der vaterländischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld versichert. Man muß es anerkennen, daß die hier sich jüngst gebildete, aus lauter jungen Kräften bestehende freiwillige Feuerwehr sich's angelegen sein läßt, in wenig Minuten in Uniform anzutreten und zum Abmarsch fertig zu sein und ist der gute Wille, wie überhaupt das exakte Wesen des jungen Vereins nur zu loben.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: Geschlossen. — Elysiumtheater: Großes Garten- und Rosenfest, verbunden mit italienischer Nacht und Extra-Doppel-Konzert. Hierzu: „Zehn Mädchen und kein Mann." Operette in 1 Akt. „Ludwig Devrient." Lustspiel in 1 Akt.

Sonntag. Bellevuetheater: Achtes Gastspiel des Herrn Karl Swoboda vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin. „Fatinitza." Operette in 3 Akten. — Elysiumtheater: „Die Sorglosen." Lustspiel in 3 Akten.

Bellevuetheater. In Vorbereitung: „Der Zigeunerbaron."

O. **Blumenthal die große Glocke.** Berlin bei Freund und Jeckel.

Der Verfasser bietet uns hier ein aus dem Leben gegriffenes, überaus witziges Lustspiel, welches sich nicht nur sehr interessant liest, sondern auch auf der Bühne ausgezeichnet wirken muß, indem sowohl die Handlung lebendig, als auch der Dialog witzig ist. (210)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin. In der Vorstellung am Ostersonntag wollte „Puck", der dressirte Schimmel der schönen Kunstreiterin Miß Ada Rutland, Mitglied des Zirkus White in Boston, nicht pariren; alle Kunststücke mißlangen und die vielen Verehrer der Dame fanden daher keine Gelegenheit, ihr die zahlreichen vorbereiteten Bouquets und Bonbons zu werfen. Miß Rutland gerieth in Folge dessen in eine fürchterlich erregte Stimmung, und als die Manègethür sich hinter ihr geschlossen, ging sie energisch auf Direktor White zu und versetzte ihm mehrere Hiebe mit der Reitpeitsche, weil er angeblich ihr Thier nicht genugsam beaufsichtigt. Direktor White verklagte sein Mitglied und erzählte heute unter lärmendem Gelächter des Publikums die Details des Falles: „Ich sah nach dem Attentate mehrere Tage lang aus, als wenn ich mit unserer Löwin Domino gespielt hätte, doch was spreche ich, meine Löwin ist ein Lamm, verglichen mit diesem Frauenzimmer. Ich kann's dem guten „Puck" nicht verdenken, daß ihm ihre Launen zu viel wurden und er sich wehrte. Das Traurigste aber ist, daß mir, seit ich Miß Rutland, wie es mein gutes Recht war, verklagt, jeden Abend einige ihrer Verehrer auflauern und mich durchprügeln, und außerdem seit ihrem Abgange die Einnahmen fürchterlich zurückgehen." Miß Ada hört mit großem Behagen die Jeremiade an, dann meint sie: „Meine Freunde haben Recht; Sie durften mich nicht verklagen, das mit der Reitpeitsche war eine Zirkusgewohnheit; Sie aber sind empfindlich wie eine Pensionärin und haben jetzt den Schaden davon." Nun bemerkt der Direktor einlenkend: „Wenn ich auf Ihre Bestrafung verzichte, werden Sie wieder bei mir eintreten?" — „Ja, und zwar ohne Gage-Erhöhung, obgleich ich die Ferialzeit benutzt, um bei dem Lehrer der berühmten Elisa all' ihre Kunststücke zu lernen." Der Direktor küßt entzückt der Kunstreiterin die Hand und bittet selbst den Richter um deren Freisprechung mit dem Bemerken: „Die kleine Ada sagte die Wahrheit, das mit der Reitpeitsche war eine Zirkusgewohnheit." Als der Richter das Nichtschuldig verkündet, will Mr. White dem Richter durchaus, wie er sagt, als Entschädigung für die gemachte Mühe ein Logenbillet für die Abend-Vorstellung zurück lassen und kann nur mit Hinweis auf die strenge Würde des Hauses von diesem Vorhaben zurückgebracht werden.

Marienbad, 22 Juni. Die reizende Lage von Marienbad, seine herrlichen Waldspaziergänge und dessen treffliche Heilfaktoren haben das Thule der Wiener Großstädter schon seit Dezennien rasch zu einem Weltkurort erhoben, der alljährlich Hunderte von neuen Freunden und Gönnern gewinnt und dessen Frequenz in den letzten Jahren gewaltig gestiegen ist. Wer einmal den Zauber des von Waldesgrün so traulich umfangenen Kurortes auf sich hat wirken lassen, wer aus den würzigen Quellen den Göttertrank sich holte, um Vorrath von neuer Lebenskraft für den Winter zu sammeln, die Kreuzbrunn-Kolonnade betrat, um mit den Waffen — dem Trinkglase in der Hand — den angreifenden Feind — die Krankheit zu besiegen und die Gesundheit als Beute davonzutragen, der kehrt gern auch als Gesunder an den idyllischen Ort zurück. — Der Verlauf der heurigen Saison ist ein sehr befriedigender, zählt die Kurliste doch schon über 4000 Personen auf. Von den derzeit hier anwesenden distinguirten Kurgästen nennen wir nur: Prinz Alexander von Preußen sammt Gefolge, Frau Prinzessin Eugenie Maxmilianowna von Oldenburg sammt Gefolge, Prinzessin Katharine von Würtemberg, Gräfin Marie Kufstein u. s. w. — Bei der Abendmusik auf der Kreuzbrunn Promenade, in den verschiedenen Konzerten, im Theater wird es immer lebhafter und der allgemeine Verkehr gestaltet sich fast großstädtisch, damit sind auch die Besorgnisse wegen einer durch die Zeitlage zu erklärenden schwächeren Saison geschwunden, und die Hausbesitzer und Geschäftsleute, deren Existenz mehr oder weniger von der guten Saison abhängt, athmen wieder leichter auf. Auch in qualitativer Beziehung ist das bisherige Resultat ein recht günstiges. Für den projektirten neuen Kolonnadenbau sind prächtige Pläne von dem bekannten Architekten Fellner angefertigt worden. Die Geneigtheit des Stiftes Tepl, dem allgemeinen Wunsche wegen einer neuen Kolonnade zu entsprechen, hängt indessen, wie man vernimmt, nur von dem modifizirten Kostenüberschlag ab.

— Die Königin von Italien forderte vor Kurzem ein ihrer Huld empfohlenes kleines Mädchen auf, ihr zum Geburtstage ein Paar seidene Strümpfe zu stricken, und gab ihm zum Ankauf des Materials zwanzig Lire. Die Königin dachte nicht mehr an diesen Auftrag, aber zum Geburtstage kamen pünktlich die hübsch gearbeiteten Strümpfe mit einem herzlichen Glückwunsche an. In Erwiderung schickte Margaretha ihrer kleinen Freundin ebenfalls ein Paar Strümpfe, den einen mit Lire, den anderen mit Bonbons gefüllt, nebst einem Briefchen: „Schreibe mir doch, liebes Kind, welcher Strumpf Dir am besten gefallen hat." Am nächsten Tage kam schon die Antwort: „Liebe Frau Königin! Wegen beider Strümpfe habe ich viel weinen müssen. Den mit dem Gelde nahm mein Vater und den mit den Bonbons mein Bruder."

— Ein Mann, der lange Zeit in München gelebt und in dortigen Künstlerkreisen verkehrt hat, erzählt folgende Anekdote von König Ludwig II. von Baiern: Ich befand mich vor einigen Jahren im Atelier des Professors Wagmüller in München, als Ritter von Effner, der bekannte Botaniker, welcher mit der Beaufsichtigung der Gartenanlagen in den königlichen Schlössern betraut war, eintrat und mit dem Professor ein Gespräch über die neuen Anlagen begann, für welche Wagmüller einige Statuetten modelliren sollte. Wagmüller konnte nicht recht begreifen, wohin diese Statuen gestellt werden sollten, da öffnete Effner seinen Ueberrock und zeigte dem erstaunten Professor seine weiße Weste, auf welcher der Plan des neuen Parkes mit schwarzer Kreide gezeichnet war. Man kann sich denken, daß alle Anwesenden im Atelier hell auflachten. Selbst Ritter von Effner lachte mit und er erzählte, daß er soeben von einer Audienz komme, welche er beim Könige hatte. Auch ihm ging es wie Professor Wagner. Er konnte Anfangs die Ideen des Königs nicht begreifen, da ergriff der König ein Stück schwarzer Kreide und zeichnete den Plan des neuen Parkes auf die weiße Weste des Botanikers. „Damit Sie die Sache nicht vergessen," meinte der König scherzweise.

— Unsere Modewaarenhändler und Putzmacherinnen, die gegenwärtig überall mit dem Namen „Modisten" bezeichnet werden, wissen schwerlich, woher dieser Name rührt und welcher Abstammung sie sich zu erfreuen haben. Es scheint nämlich, daß der Name „Modisten" zuerst im Beginn des 16. Jahrhunderts aufgekommen ist, und zwar führten denselben diejenigen Leute, welche im Besitz einer schönen Handschrift, einen Lebensberuf daraus machten andere Menschen in der Kunstfertigkeit des Schönschreibens zu unterrichten, also auf deutsch: „Schreiblehrer." Der erste dieser Zunft war ein gewisser Johann Neudörffer aus Nürnberg, dessen Schule in der ersten Hälfte des 16 Jahrhunderts ganz Deutschland mit Schönschreibern versorgte.

— (Eine angenehme Amme.) Die junge Mutter: „Sie, Kathi, Sie müssen immer den Thermometer in die Kinderwanne stecken, bevor, Sie den Buben baden!" — Kathi: „Ja, wegen was denn, gnä' Frau?" — Mutter: „Damit Sie sehen, ob das Wasser zu heiß oder zu kalt ist." — Kathi: „Ah! Das machen wir bei uns zu Hause ganz anderscht, gnä' Frau. Dös Thermometer is ja gar net nöthi. Wann 's Kind roth wird, nacha is's Wasser z'heiß, und wann's blau wird, nachdem is's z'kalt!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Breslau 25. Juni. Der Kultusminister Goßler ist gestern Abend von Posen hier eingetroffen, beabsichtigt bis zum 27. d. M. hier zu verweilen und sich dann nach Görlitz zu begeben.

Ems, 25. Juni. An dem gestrigen Diner bei dem Kaiser nahm der Regierungspräsident zu Düsseldorf, v. Berlepsch, Theil. Heute machte Se. Majestät eine Kurpromenade und nahm dann die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Wirkl. Geh. Rathes v. Wilmowski entgegen.

München 25. Juni. In der protestantischen Stadtpfarrkirche fand heute Vormittag ein Trauergottesdienst für den verstorbenen König statt; Dekan Fikentscher hielt die Trauerrede. Der Feier wohnten bei: das gesammte Ministerium, das diplomatische Korps, die Präsidien und Mitglieder beider Kammern, die Generalität und Vertreter der Universität und der städtischen Behörden.

München, 25. Juni. Wie die „Allgem. Ztg." schreibt, entspricht die jüngste von dem „Moniteur de Rome" gebrachte Auffassung keineswegs der Anschauung der päpstlichen Kurie über die so hoch tragischen Vorgänge in Baiern; es sollen vielmehr authentische Belege hier vorliegen, daß die Ueberzeugung der leitenden Kreise des Vatikans in Uebereinstimmung mit derjenigen der besonnenen baierischen Politiker entschieden dahin gerichtet sei, daß unter den gegenwärtigen kritischen Zeitverhältnissen die unabweisbare Verpflichtung bestehe, vor Allem durch einmüthiges Zusammenwirken aller Fraktionen und unter Verzichtleistung auf eine jede Parteibestrebung die Gemüther zu beruhigen und die Regierung des Prinz-Regenten zu stärken.

Wien, 25. Juni. Der „Polit. Korresp." wird aus Sofia gemeldet: Die Sobranje nahm eine Adresse in Beantwortung der Thronrede an, welche sich für die Regierung ausspricht und im Uebrigen lediglich dem Wunsche Ausdruck giebt, der Fürst möge die Union in der gegenwärtig faktisch bestehenden Gestalt aufrechterhalten.

Brüssel 25. Juni Ultramontane Blätter melden, der Papst werde einen, die soziale Frage behandelnden Brief an den Erzbischof von Mecheln richten.

Paris, 25. Juni. Das „Journal officiel" meldet, daß Constans vorübergehend mit der Vertretung Frankreichs in Peking beauftragt sei.

Paris, 25. Juni. Ein schlagendes Wetter in den Kohlengruben von Ronchamp (Haute-Saone) tödtete 7 Bergleute und begrub 16, an deren Rettung gearbeitet wird.

Kairo, 25. Juni. Die Kommission für die Untersuchung der Unterschleife in der Daïra-Verwaltung hat heute ihre Arbeit beendet und wird ihren Bericht, in welchem die Absetzung des egyptischen General-Direktors und mehrerer Beamten auf Grund der vorgekommenen Unregelmäßigkeiten empfohlen wird, voraussichtlich am Montag dem Ministerium erstatten.